

Trauerrede auf Kurt Imhof (1956-2015)

Meilen, 6. März 2015

Kurt Imhof, und es steckt viel in diesem kurzen Namen. Die Erinnerungen, die jeder hat und jede in dieser Kirche. All die Liebe, die er erfuhr, über den Tod hinaus erfährt. Die Familie, Familie war ihm ein Gefühl. Die Freundschaft, die zuweilen das grössere Rätsel ist als Liebe oder Familie. Die Nähe, jetzt zu spüren wie zu seinen Lebzeiten.

So oft und so gern er sich zurückzog, und selbst in Anwesenheit manchmal nicht ganz zu erreichen war – zu Kurt Imhof gab es keinerlei Ferne, die Indifferenz gestattet.

Vor allem spricht aus Imhofs Namen die Intensität, gerade in seinem Leben das Wichtigste. Intensität überdauert Leidenschaften. Imhof war bei aller Wehmut, die in seinem Gesicht zu lesen war; bei allem Kummer, der ihm Energie verlieh; bei allem Frohsinn, der eine stets tatkräftige Verzweiflung verbarg – Kurt Imhof war ein erfüllter Mensch. Solche Menschen schenken Glück, zum Beispiel jenes, das seinen Freunden zuteil wurde, wenn sie einfach nur glücklich waren, Imhofs Freund zu sein.

Hier ist heute nicht einfach eine Trauergemeinde, sondern Imhofs Kreis. Viele – vermutlich sogar die meisten – haben ihn gar nicht so oft gesehen, jedenfalls seltener irgendwie, als sie wünschten. Doch ebenso selten war ein Einzelgänger dermassen sozial und menschenfreundlich. Die Zeit nur für sich, die er lebenswichtig brauchte, war Schaffenszeit, deren Früchte er dann teilte.

Posthum haben ihn einhellig und kniefällig selbst diejenigen gewürdigt, die ihn zeitlebens verächtlich zu machen versucht hatten. Aber das ist nicht einmal Heuchelei, es ist mehr als *de mortibus nihil nisi bene*, über die Toten sagt man nur Gutes. Es folgt nicht bloss dem Schweizer Usus, die Besten im Lande zu schmähen und nach dem Tod ihnen zu schmeicheln. Es ist Respekt.

Imhof freilich brauchte weder die Attribute noch die Attitüde einer Respektperson. Seine Kluft war keine Ansage, sondern pflegeleicht, da ein für allemal zerknittert; seine schwarze Ducati war kein Thema, sondern schlicht das effizientere Fortbewegungsmittel, zuzüglich des Vergnügens, in den Kurven die Schwerkraft zu überwinden. Nichts anderes hätte zu ihm gepasst.

Auch im Gedanklichen hat er sich über Schwerkraft und alle Fliehkräfte hinweggesetzt – spielend und spielerisch in schönster Tradition der Aufklärung, war doch einem Voltaire das Vergnügen Teil

der Vernunft. Im deutschen Sprachraum verhaftet, verkörperte Imhof die französische Lust am *débat d'idées*, wofür es auf Deutsch gar kein Wort gibt.

Wie er Gedanken entwickelte und ordnete, einwarf und vielleicht wieder verwarf, wie er Gedankengänge ging, und zwischendurch verlorenging, wie er sinnlich neue Ideen liebte, streichelte, ohne ihnen zu erliegen – Kurt Imhofs Gedankenspiel war Liebesspiel. Bar aller Schwerkraft. Aber auf dem einzigen gemeinsamen Boden der Europäer, dem Boden der Aufklärung, den er nie verlassen hat.

In seinem Buch „Die Diskontinuität der Moderne“ schrieb er vor zwei Jahrzehnten, was heute erst recht zutrifft: „In ihren Krisenphasen ist die Moderne immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen, in ihnen bilden sich neue Gesellschaftsmodelle heraus, in ihnen feiert der Diskurs der Moderne immer wieder Renaissance, in ihnen entscheidet sich auch immer wieder neu die Fortsetzung des Projekts der Moderne zwischen Zivilität und Barbarei.“

Aufklärung, *Enlightment, les Lumières*, in solch klarem Licht ist Kurt Imhof zu sehen. Seine gedankliche, sehr handfeste Arbeit war eine zivilisatorische;

- so das Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft, weil er öffentliche Kommunikation als wesentlich betrachtete für die Integration unserer Gesellschaft;
- so das „Jahrbuch Qualität der Medien“ wider die dreiste ökonomische und ökonomistische Logik, wonach alles von Qualität sei, was Erfolg habe am Markt;
- so der *Club Helvétique*, um der Schweiz – das war der damalige Grundgedanke – andere Zukünfte zu eröffnen als ein „Avenir Suisse“.

Der Club, den er 2005 am Abend des Soziologenkongresses im St. Galler Restaurant „Baratella“ mitgründete, bezweckt „die Pflege des eidgenössischen Staatsgedankens und die demokratische, fortschrittliche Entwicklung der Institutionen des Bundes. Er nimmt Stellung gegen alle Bestrebungen, liberale und soziale Grundlagen unserer Willensnation zu zerstören. Er tritt für eine Schweiz ein, die gemeinschaftliche Sorgfalt pflegt. Er kämpft für Freiheit: für eine offene Gesellschaft, die ihre Vielfalt schätzt, und ein offenes Land, das Verfolgte schützt.“

Diese Präambel, die Kurt Imhof schelmisch einbrachte, ist weitgehend den Statuten der Freisinnig-Demokratischen Partei bei ihrer Gründung im Jahre 1894 abgeschrieben. Der Linke, zu dem Kurt Imhof gestempelt wurde, war er nicht ganz, schon gar nicht auf ziemlich hemmungsloser Suche nach Geld für das Forschungsinstitut, *non olet*. Vielmehr war er in sehr schweizerischer Tradition

ein Radikaler, so wie in der Romandie die Freisinnigen bis heute *les Radicaux* heissen. Imhof war ein Extremist des gesellschaftlichen Gleichgewichts.

Mit nüchterner Leidenschaft, selbstironischem Ernst, sensibler Zielstrebigkeit war er zudem Patriot, der mit tatkräftigster Müdigkeit für eine doch etwas andere Schweiz kämpfte: eine Eidgenossenschaft im modernen Geist der Gründerväter anstelle jener angesagten Postmoderne, die sich je länger, desto unverschämter als Retromoderne erweist.

Dabei hat dieser Steppenwolf mit hellwachem Blick aus übernächtigt kleinen Augen – Widerstand zwecklos! – Wunder des Gemeinschaftserlebnisses bewirkt. Waren zu später Stunde drei Rotweinflaschen gekippt und würde bald auch die immer heftiger werdende Diskussion kippen, war es Imhofs Stunde des alle Schärfe auflösenden Lachens.

Aber nicht einzig Lebensfreude war in seiner Lachlust. Sein berühmtes Kichern in den Vorträgen – ähnlich wie Sam Hawkens in den Winnetou-Romanen – war schmerzlich ambivalent: Ihr Mitmenschen, zwar hört ihr zu, zwar nickt ihr, und für den Augenblick lässt ihr euch überzeugen, aber wird wirklich etwas daraus? Die sanfte Gewalt des besseren Arguments unterliegt oft genug der weniger sanften Gewalt herrschender Verhältnisse.

Imhof jedoch hielt es mit Max Weber, den er in seiner Dissertation zitiert hatte: Nicht Ideen, sondern Interessen „beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: Die ‚Weltbilder‘, welche durch ‚Ideen‘ geschaffen werden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt“, in denen dann die Interessen das Handeln bestimmten.

Auf diesem Hintergrund war Imhof, der strukturell zu jedem Termin zu spät kam, seiner Zeit voraus. Der Forscher, der wissenschaftliche Unternehmer, der *spectateur engagé*, der Staats- und Gesellschaftspolitiker, der gelernte Bauzeichner hat Glanz gebracht in die Schweiz. Seine Skizzen für Umbauten im helvetischen Haus, seine Abbildungen einer aufgeklärten Öffentlichkeit, seine unliebsam-präzisen Gutachten zur Qualität der Medien haben das Land bereichert, so wie jedes Gespräch mit Kurt Imhof uns irgendwie intelligenter macht, als wir sind.

Dieses generöse Gespräch verstummt. Viele in der Schweiz halten es für eine Tugend, antiintellektuell zu sein, und für lohnend, Intellektuelle zu schmähen. Dagegen setzte Kurt Imhof seinen Kampf für Aufklärung, also für Menschenwürde. Er hat würdig gelebt und ist würdig gestorben.

Roger de Weck